

Die Tollkirsche (*Atropa belladonna* L.) im Kreis Olpe Giftpflanze des Jahres 2020

Von Roswitha Kirsch-Stracke

„Dollkraut“, „Schlafbeere“, „Teufelskirsche“ – das sind nur einige der umgangssprachlichen Namen für die Echte Tollkirsche (*Atropa belladonna* L.).¹ Auch als „Judenkirsche“ ist sie in Westfalen seit dem Mittelalter bekannt.² Der Beiname ‚Jude‘ steht hier für das Gefährliche, das Giftige, und spiegelt das Misstrauen der damaligen Gesellschaft gegenüber der jüdischen Bevölkerung wider.³

Schön und giftig

Giftig ist die Tollkirsche in der Tat. Im Jahr 2020 wurde die Staude zur „Giftpflanze des Jahres“ gewählt. Seit 2005 ist der Botanische Sondergarten Hamburg-Wandsbeck für diese Kategorie der Jahreswesen verantwortlich.⁴ Die

ausgerufenen Pflanzen sind nicht unbedingt in ihrer Existenz gefährdet, sondern die Aktion soll zur Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Giftpflanzen und Pflanzengifte‘ anregen.

Eine der ältesten Abbildungen der Tollkirsche liefert Leonard Fuchs in seinem „New Kreüterbuch“ aus dem Jahr 1543 (Abb. 1). Die etwa 1,50 m hoch wachsende Pflanze ist in ihrer oberen Hälfte locker verzweigt, meist über drei Hauptäste. Die elliptischen und zuge-

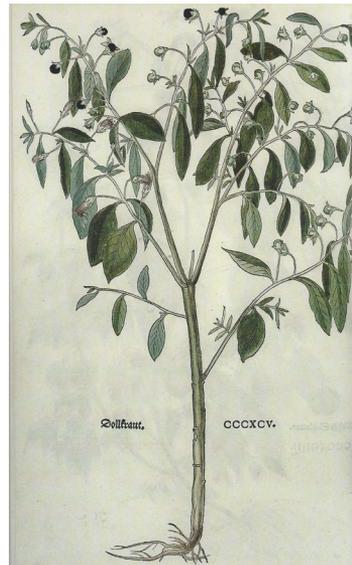


Abb. 1: „Dollkraut“ (*Atropa belladonna*), abgebildet im „New Kreüterbuch“ von 1543 des Leonard Fuchs. Reprint Köln 2001, Tafel CCCXCV

1 „Echte Tollkirsche“ oder „Schwarze Tollkirsche“ lautet der vollständige deutsche Name. Da in Mitteleuropa keine weitere Tollkirschen-Art vorkommt, wird sie im Weiteren schlicht „Tollkirsche“ genannt.

2 Hegi, Gustav: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. V, Teil 4. München 1927. S. 2566. Der Name „Judenkirsche“ ist allerdings auch für eine weitere Nachschatten-Art, die Wilde Blasenkirsche (*Physalis alkengi*), üblich.

3 Aboling, Sabine: Das Epitheton ‚Jude‘ bei Pflanzen – Jüdische Kultur im Spiegel botanischer Volksnamen. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden Jg. 10, H. 1 (2000). S. 273–276.

4 <https://www.hamburg.de/wandsbek/gift-pflanze-des-jahres>

spitzen, ganzrandigen Blätter werden bis etwa 15 cm lang und 8 cm breit. Ab Juli hängen die Blüten einzeln an kurzen Stielen in den Blattachseln. Ein fünfzipfeliger Kelch umhüllt die braun-violette, bis 4 cm lange, glockige Blütenkrone mit ebenfalls fünfzipfeligem Saum. Im Spätsommer entwickeln sich die kugeligen, kirschgroßen Beeren (Abb. 2); sie sind anfangs grün und werden später glänzend schwarz. Einen einzelnen Stein oder Kern enthalten sie nicht, denn

die Pflanze ist ja keine echte Kirsche, also kein Steinobst-Gewächs wie auch Mandel, Pflaume oder Aprikose, sondern die Tollkirsche gehört zur Familie der Nachtschatten-Gewächse (*Solanaceae*), wie z. B. Tomate und Paprika. Ebenso wie bei diesen enthält jede Frucht zahlreiche kleine Samen. Deren Verbreitung erfolgt durch Vögel, hauptsächlich wohl durch Amseln, Drosseln und Spatzen.⁵

Schon in den Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts wird auf die Gefahr,

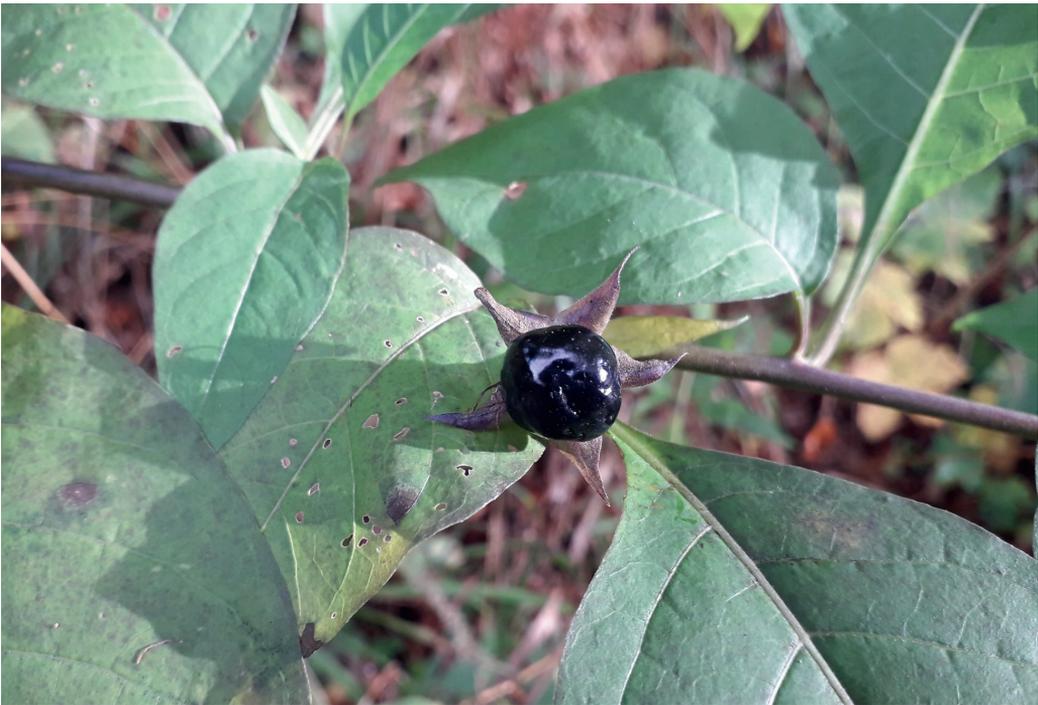


Abb. 2: Die Beerenfrucht der Tollkirsche (*Atropa belladonna*), aufgenommen im unteren Repetal bei Borghausen (Foto: R. Kirsch-Stracke, 2. Oktober 2020)

⁵ Wie Anm. 2. S. 2568.

die von der Tollkirsche für Mensch und Tier ausgeht, aber auch auf ihre Heilkraft hingewiesen. So preist Hieronymus Bock die Tollkirsche als heilsam für Schweine, warnt jedoch vor dem Genuss für Menschen und berichtet von einem Mann aus Erbach bei Homburg, der 1541 eine Schüssel dieser „lustigen Beeren“ aß und davon ganz „doll und ungeschickt“ wurde.⁶

Erwachsene Menschen müssen bei einem Verzehr ab etwa zehn der süßlich schmeckenden Beeren mit schweren Symptomen rechnen, die zum Tod führen können, bei Kindern reichen bereits drei bis fünf Beeren aus.⁷ Aber auch alle anderen Pflanzenteile enthalten hochgiftige Alkaloide. Während in der Frucht das Atropin vorherrscht, überwiegt in den Blättern das Hyoscyamin. Beide Gifte wirken sowohl zentral erregend als auch peripher lähmend. Je nach aufgenommener Dosis kommt es zu körperlicher Unruhe, zu euphorischen Zuständen bis hin zu starker Verwirrtheit, Krämpfen und Tobsuchtsanfällen. Später können Lähmungen und ein narkose-ähnlicher Schlaf eintreten, der durch Atemlähmung zum Tod führen kann.⁸ So erklärt sich möglicherweise

der Gattungsname „Atropa“, den der Botaniker Carl von Linné im 18. Jahrhundert prägte: Unmittelbar ist der Name zwar vom lateinischen „ater“ = „schwarz“ abzuleiten, der Etymologe Helmut Genoust nimmt jedoch an, dass Linné die Bezeichnung „wie es seiner geistreichen Art entspricht, unter Anspielung auf den Namen der Parze ... gebildet hat“.⁹ Mit der Parze ist die Schicksalsgöttin Atropos gemeint, deren Aufgabe es ist, den Lebensfaden zu zerschneiden.

Zu erkennen ist eine Vergiftung beim Menschen unter anderem an stark erweiterten Pupillen. Diese Wirkung machten sich Frauen früher zunutze: Sie tröpfelten sich den Saft der Tollkirsche in die Augen, um sie groß und glänzend erscheinen zu lassen. Daher rührt wohl der lateinische Zusatzname „belladonna“ = „schöne Frau“. Der dunkelrote Saft der Beeren soll außerdem zum Schminken bleicher Wangen genutzt worden sein.¹⁰

Bis heute macht sich die Pharma-Industrie den Wirkstoff Atropin zur Pupillenerweiterung in der Augenheilkunde, außerdem zur Krampfplö-

6 Bock, Hieronymus, zit. in Scherf, Gertrud: Zauberpflanzen, Hexenkräuter. Mythos und Magie heimischer Wild- und Kulturpflanzen. 2. Aufl. München 2003. S. 204.

7 <https://www.diepta.de/news/praxis/giftpflanzen-tollkirsche-toedlich-giftig-538058>

8 <https://www.gabot.de/ansicht/giftplan->

[ze-des-jahres-2020-die-tollkirsche-403071.html](https://www.gabot.de/ansicht/giftplan-ze-des-jahres-2020-die-tollkirsche-403071.html)

9 Genoust, Helmut: Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Basel 1996. S. 64.

10 Wie Anm. 2. Ebenso z.B. Söhns, Franz: Unsere Pflanzen. Ihre Namensklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben. Leipzig 1904. S. 131–132.

sung zunutze. In starker Verdünnung kommt Belladonna auch in der Homöopathie zum Einsatz.¹¹

Für Flug- und Hexensalben

In manchen Hexenprozess-Akten, ebenso in Schriften von Gelehrten, Apothekern und Ärzten der frühen Neuzeit, taucht immer wieder die „Flugsalbe“ oder „Hexensalbe“ auf, mit der angeblich sowohl eine Tierverwandlung als auch der Hexenflug bewerkstelligt wurden. Auch in den Bilsteiner Protokollen, die Martin Vormberg in seinem aktuellen Buch zu den Zaubereiprozessen wiedergibt, erscheint die Salbe unter dem Begriff „Schmier“ oder „Schmir“.¹²

„Ihr schmir sei in einem kleinen drincke potchen, stehe in irem kleinen kestchen uf der schlafkamer, sei unbeschloiffen midden im kastchen, sei nicht viel darinne. Schmire sich darauff umb die beine, sei alßdan ein dier, alß ein zige grainzige kommen, darauff sihe zum dantze gefahren ...“¹³

Neben Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) und Stechapfel (*Datura stramonium*) gehörte die Tollkirsche zu den dabei verwendeten Pflanzen.¹⁴ Nun be-

wirkten selbstverständlich Flug- oder Hexensalbe nicht, dass ein Mensch sich physisch in ein Tier verwandelte oder in die Luft aufstieg, aber – so erklärt der Pharmakologe Hermann Führer – die auf die äußere Haut gebrachten Extrakte der Nachtschattengewächse werden resorbiert und können dann zerebrale Wirkungen hervorbringen. *„Es kann darum keinem Zweifel unterliegen, dass die narkotische Hexensalbe ihr Opfer nicht nur betäubte, sondern dasselbe den ganzen schönen Traum von der Luftfahrt, vom festlichen Gelage, von Tanz und Liebe so sinnfällig erleben ließ, dass es nach dem Wiedererwachen von der Wirklichkeit des Geträumten überzeugt war. Die Hexensalbe stellte in dieser Weise ein Berauschungs- und Genussmittel des armen Volkes dar, dem kostspielige Genüsse versagt waren.“¹⁵*

An Waldrändern und auf Lichtungen

Und wo finden wir nun die Tollkirsche im Kreis Olpe?

So wie Roter Fingerhut und Schmalblättriges Weidenröschen charakteris-

Scherf befasst sich besonders mit kulturgeschichtlichen Aspekten von Pflanzen und Tieren und den vielfältigen Beziehungen zwischen Mensch und Natur. Sie sammelt Hexensalben-Rezepte und berichtet über Selbstversuche verschiedener Forscher im 19. und 20. Jahrhundert.

¹⁵ Führer, H[ermann]: Solanazeen als Berauschungsmittel. Eine historisch-ethnologische Studie. In: Archiv für Experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Bd. 111 (1925). S. 281–294.

¹¹ Cowperthwaite, Allen C.: Charakteristika homöopathischer Arzneimittel. Heidelberg 2002. S. 116.

¹² Vormberg, Martin: Die Zaubereiprozesse des kurkölnischen Gerichts Bilstein 1629–1630. Schriftenreihe des Kreises Olpe, Band 28. Olpe 2019. S. 104, 264, 270, 271, 274, 276, 279.

¹³ Ebenda. S. 276 (Streichung im Original).

¹⁴ Siehe Anm. 6. Die Biologin Dr. Gertrud

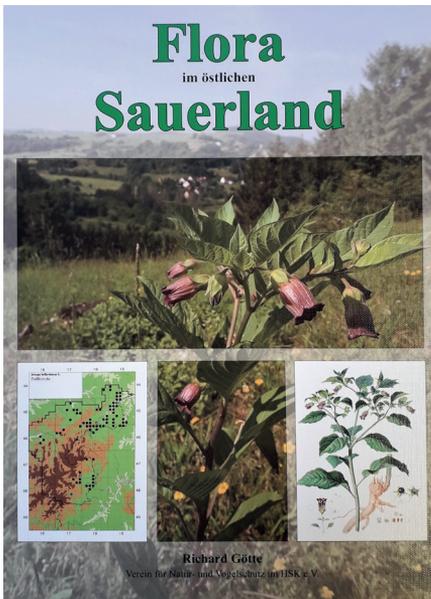


Abb. 3: Die „Flora im östlichen Sauerland“ von Richard Götte (Arnsberg 2007) zeigt auf dem Titel Bilder und Verbreitungskarte der Tollkirsche

tisch sind für Waldränder und Schlagfluren montaner Buchenwälder auf bodensauren Standorten, ist es die Tollkirsche – oft zusammen mit der Hain-Klette – auf basenreichen Standorten, besonders über Kalkgestein.¹⁶ Allerdings ist die Tollkirsche wesentlich seltener zu finden. Der Botaniker Fritz Runge beschreibt ihre Verbreitung in Westfalen so: „In den Kalklandschaften des nördlichen und östlichen Süderberglandes sowie des We-

16 Budde, H[ermann] und W[ilhelm] Brockhaus: Die Vegetation des südwestfälischen Berglandes. In: Decheniana Bd. 102 B (1954). S. 47–275. hier S. 141–144.

serberglandes zerstreut, nur im östlichen Gebiet häufig.“¹⁷ Angesichts der letzten Anmerkung wird verständlich, warum Richard Götte die Tollkirsche als ‚Covergirl‘ für sein Buch „Flora im östlichen Sauerland“ gewählt hat: Im östlichen Rothaargebirge tritt die Art deutlich häufiger auf als im westlichen Sauerland (Abb. 3). Die nordwestliche Verbreitungsgrenze der Tollkirsche verläuft mit den Mittelgebirgen quer durch Westfalen (Abb. 4).

Die Vorkommen der Tollkirsche im Kreis Olpe wurden in den letzten 130 Jahren von verschiedenen Botanikern beschrieben.

Der Attendorner Lehrer Hermann Forck nennt 1891 Vorkommen auf der „Hohenleie bei Ahausen“ sowie bei „Borghausen auf den Kalkfelsen“.¹⁸ Der Siegerländer Botaniker Alfred Ludwig berichtet, er habe 1937 eine große Staude „auf der Höhe zwischen Borghausen und Rölleken“ nachgewiesen, die aber später verschwunden sei.¹⁹ Nach Hermann Budde und Wilhelm Brockhaus tritt die Tollkirsche Anfang der

17 Runge, Fritz: Die Flora Westfalens. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Münster 1989. S. 291.

18 Forck, H[ermann]: Verzeichnis der in der Umgebung von Attendorn wachsenden Phanerogamen und Gefäßkryptogamen nebst Angabe ihrer Standorte. Attendorn 1891. (= Sonderbeilage zum Jahresbericht über das Gymnasium zu Attendorn für das Schuljahr 1890–91. Programm Nr. 337). S. 37.

19 Ludwig, Alfred: Flora des Siegerlandes. Siegerländer Beiträge zur Geschichte und Landeskunde. Heft 5. Siegen 1952. S. 255.

1950er Jahre im gesamten südwestfälischen Bergland nur sporadisch auf, im Kreis Olpe nennen sie ein Vorkommen „bei Grevenbrück“, womit angesichts der Großräumigkeit ihrer Betrachtung wahrscheinlich die bekannten Vorkommen bei Borghausen gemeint sind.

Thomas Eickhoff bestätigt 1997 das nur sporadische Auftreten im Kreisgebiet, denn in seiner ‚Florenliste des Kreises Olpe‘ führt er die Tollkirsche in der Kategorie „6 bis 20 Fundorte“ auf.²⁰

Die ausführlichste und genaueste Beschreibung der Tollkirschen-Standorte im Kreis Olpe verdanken wir

Wolfgang Fellenberg. Er erwähnt kleinere Bestände bei Sporke und Einsiedelei und schreibt: „Das größte bekannte Vorkommen liegt im unteren Repe-tal. Hier kommt die Tollkirsche im unteren Teil des rechten Talhangs zwischen Borghausen und Röllecken zahlreich vor, am häufigsten bei Borghausen ...“.²¹ Ulrike Goss bestätigt 1994 dieses Vorkommen,²² und auch das aktuelle Foto der fruchtenden Tollkirsche konnte hier aufgenommen werden (Abb. 2).

Atropa belladonna – ein klingvoller Name für eine Pflanze, die heilen und gefährden kann. Wir sollten sie (er)kennen.

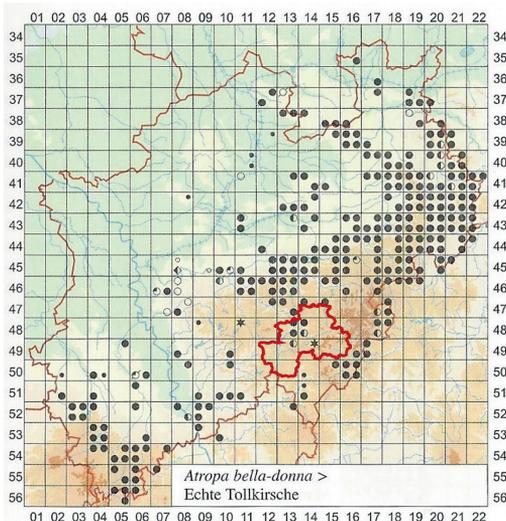


Abb. 4: Die nordwestliche Verbreitungsgrenze der Tollkirsche (*Atropa belladonna*) verläuft quer durch Westfalen. (In: Haeupler, Henning, Armin Jagel, Wolfgang Schumacher u. Mitarb.: Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen in Nordrhein-Westfalen. Recklinghausen 2003. S. 138. ergänzt)

20 Eickhoff, Thomas: Vorläufige Florenliste des Kreises Olpe (Stand März 1997). Mskr.

21 Fellenberg, Wolfgang: Aus der heimischen Pflanzenwelt (2). In: HSO 123 (1981). S. 73–76.

22 Goos, Ulrike: Florenanalyse des Messischblattes Attendorn (MTB 4813). Schriftliche Hausarbeit am Lehrstuhl für Spezielle Botanik der Fakultät für Biologie an der Ruhr-Universität Bochum 1994. Mskr. S. 21.